

Die Ordnung des Weihetages und der Feier des Patronatsfestes

Samstag, 6. Juli

Fest des heiligen Thomas Morus

16.30 Uhr Empfang des Hochwürdigsten Herrn Weihbischofs Carl Schmidt, Trier, beim Kindergarten und Beginn der Kirchenkonsekration.

An die Weihe schließt sich das Pontifikalamt in Form der Konzelebration an.

19.15 Uhr Empfang im Saal des Canisiusheims bei der Pfarrkirche St. Michael.

Sonntag, 7. Juli

Fünfter Sonntag nach Pfingsten

Äußere Feier des Patronatsfestes

6.30 Uhr Heilige Messe in der Pfarrkirche St. Michael

7.30 Uhr Heilige Messe in der Pfarrkirche St. Michael

8.30 Uhr Heilige Messe in der Pfarrkirche St. Michael

9.30 Uhr Feierliches Hochamt in St. Thomas Morus

11.15 Uhr Heilige Messe in der Pfarrkirche St. Michael

19.30 Uhr Feierstunde zur Danksagung mit Ansprache und Komplet in St. Thomas Morus (GB 615 f.)

ML 3111

Universitätsbibliothek
Saarbrücken

„Des
Königs Diener
aber
Gottes zuerst“

Thomas Morus

Zur Weihe des Pfarrzentrums St. Thomas Morus Am Homburg,
Saarbrücken, am 6. Juli 1968

kund. rel. 58



**Grußwort
des Ministerpräsidenten
des Saarlandes**

Dr. Fanz-Josef Röder

Den beiden Pfarrgemeinden St. Michael und St. Thomas Morus entbiete ich zu dem Fest des heiligen Thomas Morus meine herzlichen Grüße.

Der 6. Juli wird in der Geschichte der Gemeinde St. Thomas Morus, der jüngsten der Saarbrücker Großstadtpfarreien, immer ein besonderer Festtag bleiben. Vor drei Jahren haben wir gemeinsam den ersten Spatenstich zu einem Pfarrzentrum auf dem Homburg getan, das ein neuer Mittelpunkt kirchlichen Lebens in dem weitläufigen Pfarrbezirk von St. Michael werden sollte. Ich erinnere mich noch gut an unsere Bedenken, Befürchtungen und Sorgen an diesem Tag, ob das Werk in der vorgesehnen Zeit gelingen werde, und an meine eigenen Worte, daß noch jeder Kirchenbau, wann und wo auch immer er begonnen wurde, trotz aller Schwierigkeiten schließlich doch vollendet wurde.

Ich freue mich heute am Tage der Weihe aus ganzem Herzen beim Anblick der schmucken Kirche und der zweckmäßigen, modernen Gemeinde- und Wohnräume, nicht weil ich mit meiner damaligen optimistischen Äußerung recht behalten habe, sondern weil durch die Einsatzfreudigkeit und die Opferbereitschaft der gesamten Kirchengemeinde St. Michael, insbesondere aber der Mitglieder des Kirchenbauvereins, die Bauarbeiten termingerecht abgeschlossen werden konnten.

Das Patronatsfest des heiligen Thomas Morus, jenes unerschrockenen englischen Staatsmannes, der seine Treue zur römisch-katholischen Kirche mit dem Verlust seiner Ämter, mit Gefangenschaft, ja sogar mit dem Tode bezahlen mußte, wird zugleich das Gründungsdatum der selbständigen Pfarrei St. Thomas sein. Aus dem Schoße der Mutterpfarre St. Michael entstanden, wird nun die junge Gemeinde eigene Lebenskräfte entwickeln müssen.

So stellt der 6. Juli 1968 zugleich Ende und Anfang zweier Abschnitte der Gemeindegeschichte dar. Er bil-

det den Abschluß einer dreijährigen vorbereitenden Bauzeit und den Ausgangspunkt eigenen gemeindlichen Lebens auf dem Homburg.

Möge der jungen Gemeinde eine friedvolle Entwicklung vergönnt sein, möge das Gemeindezentrum ein Mittelpunkt religiösen und kulturellen Lebens werde, möge vor allem aber Gottes Segen auf der Kirche und auf den Gemeinden ruhen.

Saarbrücken, Anfang Juli 1968



**Grußwort
des Oberbürgermeisters
der Stadt Saarbrücken**

Dr. Fritz Schuster

Zum Festtage der Konsekration der neuen Pfarrkirche, „St. Thomas Morus Am Homburg“, übermittele ich der Geistlichkeit und den Pfarrangehörigen die besten Grüße und Wünsche der Landeshauptstadt.

Die Errichtung dieser neuen Kirche wird nicht nur die Bewohner des Stadtteils „Am Homburg“ mit Freude erfüllen, sie ist in einer christlich geprägten Stadt vielmehr ein Ereignis, das alle Saarbrücker Bürger mit Genugtuung erfüllen kann.

Das in modernem Stil und aufgelockerter Form erbaute Gemeindezentrum, das sich harmonisch in die bestehende Bauweise einfügt, bedeutet für Saarbrücken auch einen willkommenen städtebaulichen Gewinn.

Möge das neue Gotteshaus, das am Feste des heiligen Thomas Morus eingeweiht wird, ein Ort lebendigen Glaubenslebens mit ökumenischer Ausstrahlung auf die ganze Stadt sein.

Saarbrücken, im Juni 1968

Von 1934 bis 1968

Anfang und Vollendung

Liebe Brüder und Schwestern!

Ganz bürokratisch trocken hat es angefangen mit einem Protokoll aus der Sitzung des Kirchenvorstandes von St. Michael am 17. Mai 1934. Da heißt es unter Punkt 2 der Tagesordnung:

„Der Vorsitzende macht Mitteilung von der bestehenden Absicht, auf dem Homburg in absehbarer Zeit eine katholische Kirche zu bauen. Der Herr Vorsitzende wird beauftragt, schon jetzt mit der Stadt Saarbrücken Verhandlungen aufzunehmen wegen etwaigem Ankauf eines als Bauplatz geeigneten Grundstückes.“

Das war unter dem ersten Pastor von St. Michael, Dr. Traurich, und als der derzeitige Pastor Anfang 1960 sein Amt in St. Michael antrat, da waren die im Protokoll erwähnten Grundstücksverhandlungen soweit abgeschlossen, daß nach Bezahlung der Kaufschuld die Eigentumsübertragung an die Pfarrei St. Michael erfolgen konnte. Man sieht also auch hier: „Gut Ding will Weile haben.“

1934 bis 1968: Es wäre zu einfach, diese 34 Jahre lediglich zu zählen. Wir müssen sie abwägen; sie haben ein zu großes Gewicht. Ich brauche das nicht näher zu erläutern. Die Erwachsenengeneration hat die Wucht dieser Jahre zu spüren bekommen — und die nachfolgende Generation unserer Jugend hat es so oft gehört, daß sie dieser Botschaft bereits überdrüssig geworden ist.

Wie oft und wie weit schien inzwischen der Kirchbau Am Homburg immer wieder in undeutliche Fernen gerückt zu sein! Kein Wunder, daß viele die Hoffnung aufgaben und resignierten. Dennoch glomm, nach außen hin unbemerkt, der Funke weiter; er brauchte nur frisch entfacht zu werden.

Inzwischen wurde am Homburg ja auch rüstig weitergebaut. Mit der Einwohnerzahl wuchs die Zahl der katholischen Christen; eine Schule wurde errichtet; unsere evangelischen Mitchristen bauten ein Gemeindezentrum; Post, Sparkasse und Lebensmittelhandlungen errichteten wenigstens Zweigstellen. Die Zeit arbeitete für die Errichtung auch eines katholischen Zentrums Am Homburg!

Vor nunmehr zwei Jahre fand im Bischöflichen Generalvikariat in Trier zwischen dem damaligen Generalvikar Dr. Paulus, Ordinariatsrat Msgr. Moritz und den Vertretern der Kirchengemeinde St. Michael die entscheidende Besprechung statt, bei der unser Anliegen voll anerkannt und die ersten Mittel bereitgestellt wurden. Ein Architektenwettbewerb war bereits vorher ausgeschrieben worden, aus dem als erster Preisträger Dipl.-Ing. Albert Dietz, Saarbrücken, hervorging.

Als wir einmal glücklich so weit waren, brannte die Flamme der Hoffnung unter den Pfarrangehörigen lichterloh, und viele beteiligten sich durch zahlreiche große und kleine Spenden und monatliche Beiträge

zum Kirchbauverein St. Michael. Dadurch wurde es wiederum möglich, ein Darlehen bei der Stadtparkasse aufzunehmen als notwendige Eigenleistung der Betroffenen.

Das Land und die Stadt Saarbrücken standen nicht abseits und halfen nach Maßgabe ihrer finanziellen Möglichkeiten mit dankbar angenommenen Zuschüssen vornehmlich für den Kindergarten, aber auch wiederholt mit Zuwendungen für die Kirche. So hat der Pastor heute, am Tage der Vollendung des großen Werks, Anlaß zu überreicher Danksagung; denn nur durch das einmütige, opferbereite Zusammenstehen aller konnte dieses große Werk gelingen.

Freilich ist noch nicht alles erreicht: der Gemeindesaal, die Jugendräume, die Wohnung des Küsters stehen erst im Rohbau. Es kann aber kein Zweifel aufkommen, daß auch diese Baukörper unter der zielbewußten Arbeit des ersten Pastors Am Homburg und im frohen Mitgehen seiner jungen Gemeinde in absehbarer Zeit vollendet dastehen werden.

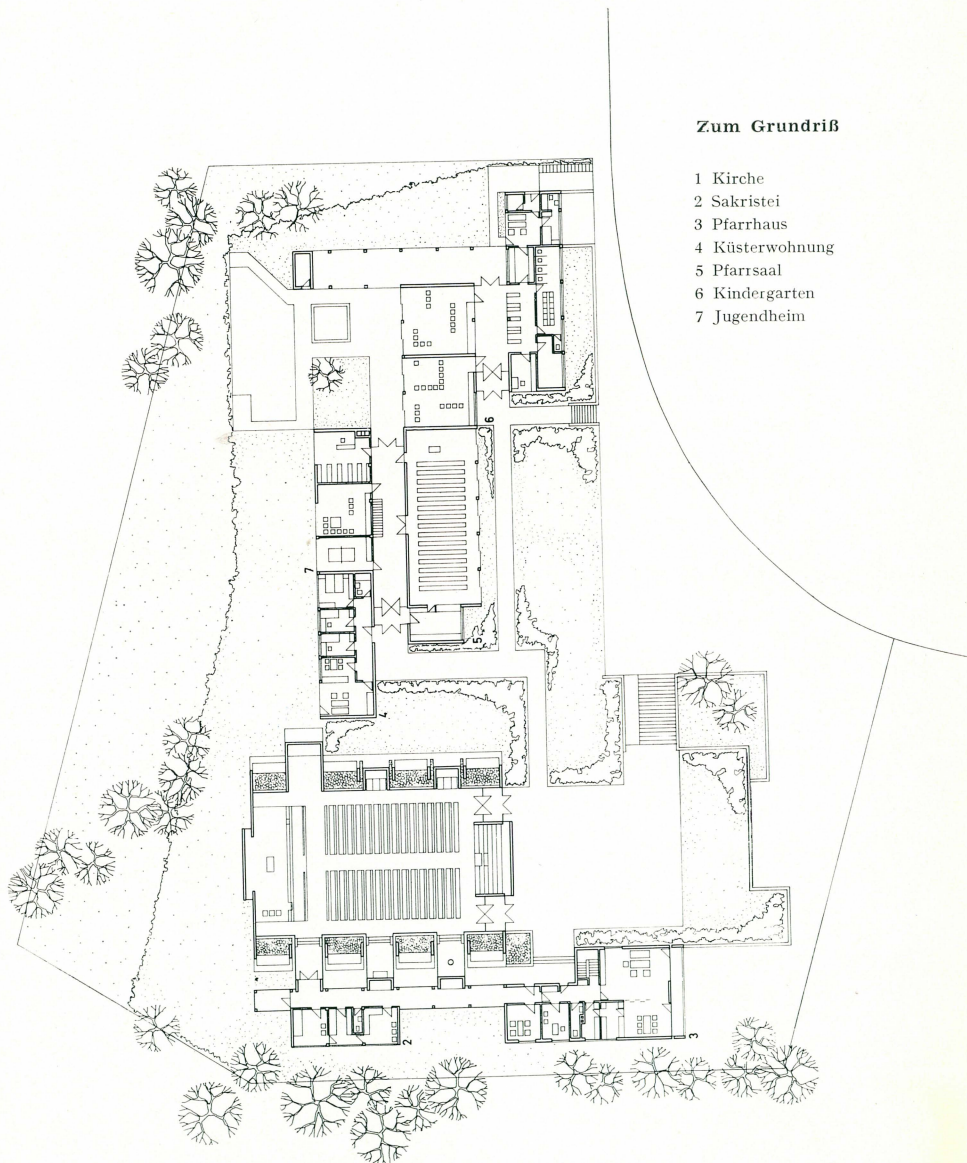
Mit diesem zukunftsfrohen Wunsch will ich mich von meinen Pfarrkindern Am Homburg verabschieden, mit denen ich dem Herzen nach immer verbunden bleiben möchte,

Johannes Nicknig

Pastor



Das Pfarrzentrum St. Thomas Morus Am Homburg



Zum Grundriß

- 1 Kirche
- 2 Sakristei
- 3 Pfarrhaus
- 4 Küsterwohnung
- 5 Pfarrsaal
- 6 Kindergarten
- 7 Jugendheim

Aus einem im Sommer 1964 ausgeschriebenem Architektenwettbewerb für den Bau des katholischen Pfarrzentrums St. Thomas Morus Am Homburg ging der Entwurf von Diplom-Ingenieur Albert Dietz und Diplom-Ingenieur Bernhard Grothe, Saarbrücken 3, Willi-Graf-Straße 19, als erster Preisträger hervor. Unter der Leitung von Architekt Lorenz Schmidt, Saarbrücken, Röntgenstraße 14, konnte mit dem Bau im Spätsommer 1965 begonnen werden. Verantwortlich für die Statik waren die Diplom-Ingenieure Albert Friedmann und Dieter Stutz, Saarbrücken, Reppersbergstraße 53.

Das zu bebauende Grundstück hat eine Größe von etwa 8180 Quadratmetern. Bei einem mittleren Höhenunterschied von 5 Metern weist es einen größten Höhenunterschied von 8,50 Metern auf.

Die Kirche

hat, ohne Sängerplatz, eine Raumlänge von rund 24 Metern und eine Raumbreite, ohne Nischen, von 16 Metern. Der First weist eine Höhe von etwa 12 Metern auf, das Dach hat eine Neigung von 45 Grad. Die Zahl der Bankplätze beträgt 330. Dazu kommt der Platz für Sänger und

Schola. Für die Konstruktion wurden vorfabrizierte Stahlbetonbinder auf Ortbetonwiderlagern verwendet.

Der Pfarrsaal

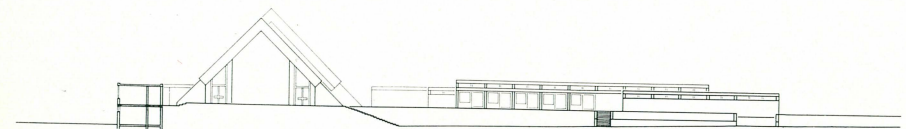
hat eine Größe von 150 Quadratmetern. Bei Reihenbestuhlung bietet er etwa 180, an Tischen etwa 130 Teilnehmern an Veranstaltungen Platz.

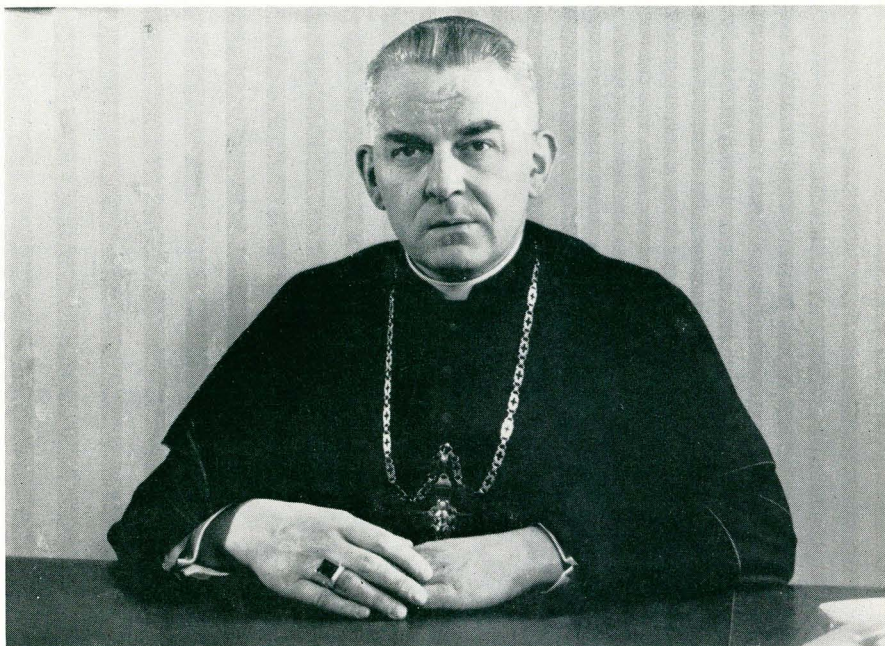
Der Kindergarten

weist zwei Gruppenräume von je 60 Quadratmetern und Nebenräume auf. Er kann mit etwa 70 Kindern belegt werden. Hinzu kommt ein Schutzraum für 25 Personen.

Das Pfarrzentrum, in der Nähe des Stadtwaldes gelegen, geht ein auf den Maßstab der Wohnbebauung des Homburgs. Es schafft durch Gliederung Einzelbereiche für Pfarrhaus, Kirche, Pfarrheim/Jugendheim und Kindergarten, ohne den baulichen Zusammenhang der Gesamtanlage aufzugeben.

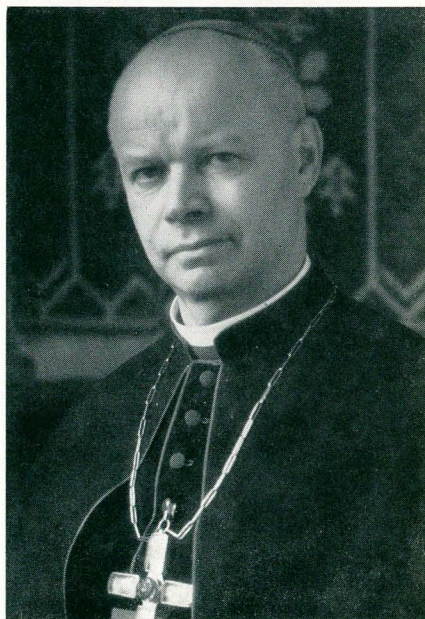
Der Kirchenraum ist gemäß der Planung vor vier Jahren und der Rohbauzeit vor drei Jahren ein gerichteter Raum. Das Verhältnis von Breite zu Länge beträgt zwei zu drei, so daß eine Modifikation der inneren Anordnung später nicht ausgeschlossen ist.





Dr. Bernhard Stein, Bischof von Trier.

Der Konsekrator von St. Thomas Morus, Weihbischof Carl Schmidt, ist aus seiner früheren Tätigkeit als Pfarrer von St. Johann und Stadtdechant Saarbrücken eng verbunden.



Die neue Gemeinde Gemeinschaft in Glauben und Brüderlichkeit

Die Begeisterung, mit der das Pfarrfest 1968 der Pfarrei St. Michael in den neuerrichteten Räumen von St. Thomas Morus vorbereitet und gefeiert worden ist, war ein Ausdruck dafür, daß mit der Gründung der Pfarrgemeinde St. Thomas Morus ein lang ersehnter Wunsch in Erfüllung geht. Das unentwegte Drängen der Leute Am Homburg hat zum Erfolg geführt. Dieser Beitrag will die Aspekte beleuchten, die für die Gründung der Pfarrgemeinde St. Thomas Morus als maßgebend angeführt werden können.

1. Der organisatorische Aspekt

„Endlich haben wir nicht mehr so weit zur Kirche!“ Diese Stimmen kamen vor allem aus den Reihen der älteren Leute, deren Wunsch es ist, auch die werktäglichen Gottesdienste zu besuchen; aber auch aus den Reihen vieler Hausfrauen, die nun mit dem Einkauf am Morgen den Gottesdienstbesuch leichter verbinden können.

Viele Leute am Homburg, die der Seelsorger bisher durch die monatliche Krankenkommunion im Haus betreut hat, werden jetzt wieder in der Lage sein, zu einem günstigen Zeitpunkt — vielleicht am Nachmittag — am vollen Leben der Gemeinde — Wortgottesdienst und Eucharistiefeier — teilzunehmen.

Es ist wahrhaftig ein großes Glück, daß die Liebe Gottes nun auch im Kreis derer, die am meisten die

Grenze des menschlichen Daseins erfahren haben, lebendiger sich ereignen kann.

2. Der soziologische Aspekt

Man hat bisher die Pfarrei vor allem von der kirchenrechtlichen und dogmatischen Seite her betrachtet — als Verwaltungsbezirk der Hierarchie und als Zelle des corpus Christi mysticum.

Neben dieser vertikalen Betrachtungsweise gewinnt heute mehr und mehr auch eine horizontale Gegebenheit Beachtung, nämlich das Wohnviertel, in dem durch seine Lage und seine Entstehung schon natürlicherweise soziale Bindungen bestehen. Der Bereich des sozialen Lebens verhält sich dem religiösen Leben gegenüber ja nicht indifferent.

Sicher ist die Pfarrgemeinde zuerst und wesentlich Altargemeinde, das heißt eine Gruppe von Menschen, die sich zunächst ohne Rücksicht auf das Milieu versammelt, um das Wort Gottes zu hören, das Opfer der Erlösung und das Herrenmahl zu feiern, die Sakramente zu empfangen und zu beten. Ebenso wird man zugeben müssen, daß die Kirche sich in ihrer Mission nicht nur an Einzelne wendet, sondern lebendige Gemeinde schaffen will. Im Hinblick auf dieses Ziel wird man schon bestehende soziale Bindungen als echte Chance werten.

Der Homburg ist in der Tat ein Lebensraum, der von seiner Lage her eine geschlossene Größe darstellt und

in dem sich wichtige Schwerpunkte des alltäglichen Lebens abspielen: das Spiel und das Schulleben der Kinder, die täglichen Einkäufe, die nachbarliche Hilfe und auch ein Teil der Freizeitgestaltung.

Es besteht kein Zweifel, daß menschlicher Kontakt in einer großen Stadtpfarrei zur Illusion wird. Die kleinere Gemeinde Am Homburg wird in der Lage sein, eine bessere Atmosphäre menschlicher Wärme und Geborgenheit zu schaffen.

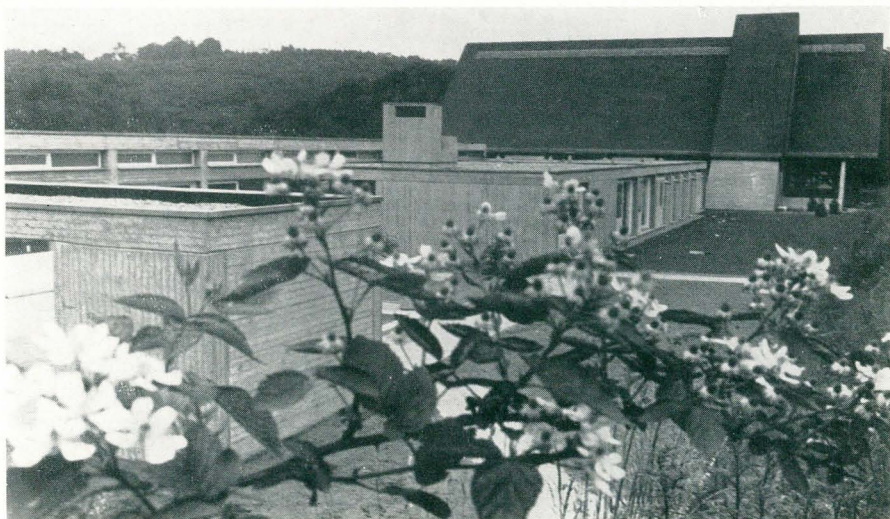
3. Der theologische Aspekt

Der soziologische Aspekt läßt darauf schließen, was unter diesem Punkt noch zu sagen ist: Die neue Pfarrgründung ist auf die Entfaltung neuen Gemeindelebens hin angelegt. Das bisher vielfach gebrauchte Wort „Pfar-

rei“ kann nicht wiedergeben, was hier gemeint ist. In dem Wort „Pfarrei“ äußert sich eine Denkweise, die mehr juristisch und einfachhin territorial akzentuiert ist. In einem solchen „Raum“ kann man privatisieren.

Mit dem Wort „Gemeinde“ wird jene Verbundenheit zum Ausdruck gebracht, die für die Glieder einer Glaubensgemeinschaft charakteristisch ist. Es ist aufschlußreich, daß in den Akten des Zweiten Vatikanischen Konzils nur selten von „Pfarrei“ und häufiger von „Gemeinde“ gesprochen wird. Diese Sprechweise deutet an, daß die Konzilsväter in der Gemeinde eine Gemeinschaft erblicken, deren Glieder durch Gottes Wort und Glaube, durch gemeinsame Hoffnung und Brüderlichkeit miteinander verbunden sind.

G. F.



Thomas Moore

Der aktuelle Heilige Thomas Morus und das Gewissen

Vor kurzem tagte in Detroit (Michigan) die Arbeitsgemeinschaft der Diözesan-Ausschüsse für christliche Einheit in den katholischen Bistümern der Vereinigten Staaten. Ergebnis dieser Tagung war unter anderem eine Petition an den Papst, in der Paul VI. gebeten wurde, die Exkommunikation Martin Luthers und anderer führender Protestanten, darunter Johannes Calvin und John Knox, aufzuheben. Eine entsprechende Bitte richteten die Tagungsteilnehmer an die Kirche von England: Die Anglikaner sollten — so heißt es in dem an Königin Elizabeth II., das britische Parlament und den Erzbischof von Canterbury gerichteten Schreiben — die wegen angeblicher Verschwörung gegen Thomas Morus, Bischof John Fisher und mehrere mit ihnen hingerichtete Karthäusermönche gefällten Urteile aufheben.

Ungefähr gleichzeitig wurde in Londons Westminster Hall neben dem Parlament eine Gedächtnistafel für den heiligen Thomas Morus enthüllt. „An diesem Ort — so liest man auf der Tafel — wurde Sir Thomas More, Kanzler von England, Speaker im Unterhaus und Verfasser der ‚Utopia‘, im Juli 1535 zum Tode verurteilt.“ An dem Festakt nahmen nicht nur der katholische Erzbischof von Westminster, Kardinal Heenan, teil, sondern auch das Oberhaupt der Anglikaner, Michael Ramsey, Erzbischof von Canterbury, und zahlreiche Vertreter des politischen Lebens. Lordkanzler Cardiner betonte in seiner Ansprache die edle Größe des Opfers,

das Thomas Morus brachte, und sagte unter anderem: „Wir bewahren als Erbe das Beispiel eines Mannes, der mit seinem Gewissen keinen Kompromiß eingehen wollte. Dies ist etwas so Seltenes, daß wir es nicht der Vergangenheit anheimfallen lassen dürfen.“

Diese beiden Ereignisse, zeitlich in der Nähe der Weihe von St. Thomas Morus auf dem Homburg, haben natürlich nichts mit dieser zu tun. Doch daß sie geschehen konnten, daß außerdem erneut eine Kirche sich den heiligen Thomas Morus als Patron erwählte, ist trotzdem nicht von ungefähr und ohne innere Beziehung. Ein Wort des englischen Dichters G. K. Chesterton, vor etwa einem halben Jahrhundert geschrieben, kommt in die Erinnerung: „Thomas More ist heutzutage wichtiger als jemals zu einer Zeit seit seinem Tode, vielleicht sogar wichtiger als in der großen Stunde seines Sterbens. Aber er ist heute noch nicht so wichtig wie vielleicht in hundert Jahren.“

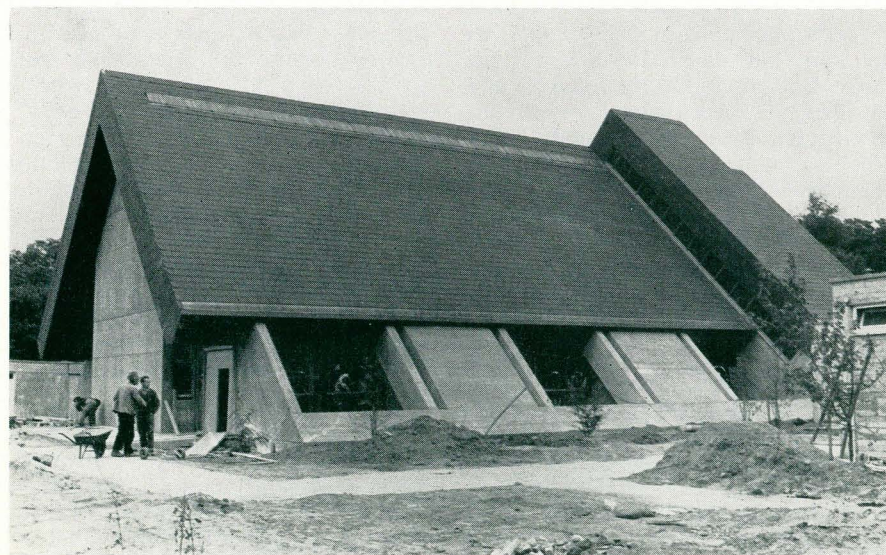
Man darf sicher sein, daß dieses Wort Chestertons nicht so sehr den Gelehrten und Staatsmann Thomas Morus meinte, obwohl dessen Rang nicht unterschätzt wird. Gemeint ist auch nicht in erster Linie der dramatische Ablauf seines Lebens, der steile Aufstieg zu höchsten Ehren, der jähe Sturz und das tragische Ende, obwohl das alles ganz selbstverständlich dazu gehört und das eine nicht ohne das andere zu denken ist. Gemeint ist das, was Thomas Morus ganz besonders

heute wieder so aktuell sein läßt und was auch Lordkanzler Cardiner ausdrückte: daß hier jemand war, der nicht gegen sein Gewissen handeln konnte und wollte und der dafür alle Konsequenzen zu tragen bereit war.

Man muß dazu wissen, daß Thomas Morus Zeit hatte, sich sein Schicksal zu überlegen. Er wurde nicht überumpelt, sondern man baute ihm im Gegenteil goldene Brücken. Er, der auf der Höhe der Bildung seiner Zeit stand, der juristisch beschlagen war, hätte sicher manches Hintertürchen finden können, durch dessen Benutzung ihm der schwere und schimpfliche Tod erspart geblieben wäre. Doch in völliger Klarheit über die Möglich-

keit, das Schicksal abzuwenden, wählte er in Freiheit den Tod — damals und heute und immer ein Beispiel allen jenen, die nicht bereit sind, in Not und Bedrängnis für ihre Sache, geschweige denn für die Sache Gottes einzustehen.

Dabei hatte Thomas Morus vieles zu verlieren. Er, der am 7. Februar 1478 als Sohn eines Londoner Richters geboren wurde, der eine hervorragende Erziehung und Ausbildung erhielt, wurde bereits als Fünfundzwanzigjähriger Mitglied des Parlaments. Doch nicht nur als Politiker kam er schon bald zu Ehren, sondern auch als Wissenschaftler und Schriftsteller. In enger, geradezu freundschaftlicher Verbindung stand er zu



dem Humanisten Erasmus von Rotterdam, der ihm schon im Jahre 1499 unter Anspielung auf seinen Namen das „Encomion Moriae“ (Lob der Torheit) widmete und dem Morus 1516 das Manuskript seiner berühmten „Utopia“ übersandte, jenes Werk, das nicht nur einer ganzen literarischen Gattung, ebenso einer geistigen Haltung, den Namen gab, sondern immer noch lesens- und nachdenkswerte Gedanken über die beste Staatsverfassung enthält, wenn auch in romanhafter und heute schwerfällig wirkender Einkleidung.

Warum Thomas Morus, inzwischen auf der politischen Stufenleiter immer höher gestiegen, nach dem Tode des Kardinals Wolsey von Heinrich VIII. nicht nur zum Lordkanzler berufen wurde, sondern dieses Amt auch annahm, hat die Historiker zu den verschiedensten Begründungen und Erklärungen veranlaßt. Es muß auf den ersten Blick auch rätselhaft erscheinen, daß dieser kluge, fromme, ehrliche und gerechte Mann in die Dienste des staatlichen Absolutismus trat, daß er dafür sogar die Abkühlung seines Verhältnisses zu Erasmus von Rotterdam, seinem „Bruder im Geiste“, in Kauf nahm.

Geht man jedoch von seinem Werk aus, so bietet sich eine Lösung dieses Rätsels fast zwanglos an. Oder ist es so völlig abwegig, daß er daran gedacht haben könnte, was gerade dieses Amt ihm an Möglichkeiten bot, der Willkür, der Grausamkeit und der Unmenschlichkeit, die sich an den Na-

men Heinrich VIII. knüpfen, entgegenzuwirken? Als jedoch der König, von maßlosem Ehrgeiz und sinnlicher Leidenschaft ebenso wie von der Sorge um den Bestand seiner Dynastie und den damit verbundenen Thronwirren getrieben, im Jahre 1534 die sogenannte „Suprematsakte“ erließ, war für den Lordkanzler der Zeitpunkt gekommen, sein unabdingbares „Nein“ zu sagen.

Diese Akte verschaffte dem König, und in der Folge der Krone Englands, sämtliche Vollmachten über die englische Kirche, also auch und besonders die letzte Entscheidung in Glaubenssachen. Heinrich VIII. gab sich selbst den Titel „Oberstes Haupt auf Erden der Kirche von England unmittelbar unter Gott“ und krönte damit eine Politik, die ganz und gar einer vernunftgeleiteten Einsicht entbehrte. Diese Einsicht aber machte es Thomas Morus unmöglich, die Suprematsakte anzuerkennen — ganz abgesehen davon, daß er die Losreißung des englischen Gliedes vom Leibe der Kirche um keinen Preis mitvollziehen konnte und wollte. Für diese Einsicht und Überzeugung ist er am 6. Juli 1535 in den Tod gegangen. Vierhundert Jahre später wurde er mit dem Bischof von Rochester, John Fisher, in den Kanon der Heiligen aufgenommen.

Nach seiner Verurteilung gefragt, ob er noch etwas zu sagen habe, antwortete Thomas Morus: „Nur dieses noch: Wie der heilige Paulus, wie wir in der Apostelgeschichte lesen, bei des

ersten Märtyrers, des Stephanus, Tod gegenwärtig war und darin einwilligte, ja die Kleider der Steiniger hielt, und wie nun beide, Paulus und Stephanus, dennoch zwei Heilige im Himmel sind und dort ewig als Freunde miteinander leben, also vertraue ich und will Gott herzlich darum bitten, daß wir, obwohl Sie, meine Lords, mich als Richter zum Tode verurteilt haben, einstmals im Himmel wieder fröhlich zusammenkommen mögen. Nun behüte Sie alle Gott, vor allem aber meinen Herrn, den König. Gott sende ihm getreue Diener.“

In Leben und Werk und Tod steht der heilige Thomas Morus vor den Menschen von heute nicht nur als der Heilige des christlichen Gewissens, seiner Freiheit und Unantastbarkeit gegen alle Übergriffe einer sich allmächtig dünkenden Staatsgewalt, die mit allen Mitteln der Verlockung, der Einschüchterung und Verfolgung ar-

beitete. Er steht vor ihnen als einer, der zu Unrecht nicht geschwiegen hat und der gerade heute auffordert, zu Unmenschlichkeit und Unrecht, die in aller Welt geschehen, nicht nur laut und deutlich die Stimme zu erheben, wenn dies auch auf jeden Fall, sondern spürbare und wenn nötig harte Opfer zu bringen. Zu Unrecht schweigen, Unmenschlichkeit nicht mit der Tat zu begegnen, ist mindestens seit Thomas Morus nicht mehr möglich.

Es ist auch nicht mehr möglich, die Spaltung der Christenheit einfach als gegeben und unabwendbar hinzunehmen — gerade weil Thomas Morus ein Opfer dieser Spaltung war. Nicht von ungefähr beten heute auf dem Boden, wo einst das irdische Heim des Heiligen stand, stille Nonnen um den Weltfrieden und die Wiedervereinigung im Glauben.

Wilhelm Mogge